

SABINE FRIEDRICH

EINIGE  
ABER DOCH

ROMAN



dtv  
DIGITAL

als zum Aufbau unseres neuen Staates beizutragen. Sehen Sie, liebe Frau Harnack, unter den Zaren waren diese Kulaken reich. Sie waren Großgrundbesitzer, die sich vom Schweiß ihrer schuftenden Leibeigenen nährten. Wir haben sie im Namen der Gerechtigkeit enteignet, um ihr Land unter den ausgebeuteten Massen der Landlosen zu verteilen. Aber bis heute weigern sie sich zu kooperieren.«

»Das haben uns unsere Führer von Intourist ebenfalls erklärt. Ich verstehe, all diese Übel sind ein Vermächtnis der Vergangenheit. Die Samen der Zukunft brauchen Zeit zu sprießen. Und das werden sie auch. Überall im Land ist mir der fröhliche Tatendrang der Menschen aufgefallen, die Zuversicht, der Optimismus. Und uns ist man nie anders als offen und gastfreundlich begegnet.«

»Wie schön, das von Ihnen zu hören, gnädige Frau. Ich vertraue darauf, dass unsere beiden Länder einen Ausweg finden werden aus den großen Nöten dieser Zeit.«

»Und auf den 7. November folgt zwangsläufig der 8. Der Jahrestag des Hitlerputschs. Jedes Land hat die Jubiläen, die es verdient. Heute wählen die Amerikaner. Lass uns zu Bett gehen, Liebes, es ist nach Mitternacht.«

Arvid hantiert mit seiner Pfeife. Mildred steht auf, um die Gläser wegzuräumen. Die Harnacks haben noch ein wenig zusammengesessen, wie Paare das nach einer Veranstaltung tun.

»Sind wir nicht heute Abend bei den Bonhoeffers eingeladen? Ich will einmal mit Klaus sprechen. Vielleicht kann er mir ja eine Position bei der Lufthansa verschaffen.«

Klaus Bonhoeffers Frau Emmi ist Arvids Cousine. Arvid hat die Hoffnung aufgegeben, in die Reihen seiner professoralen Ahnen aufzusteigen. Die politischen Verhältnisse stehen ihm entgegen, die schiere Menge der Anwärter, die gesinnungsmäßig eher entsprechen.

»Und man will doch etwas erreichen. Ich bin von morgens bis abends auf den Beinen, im Bund der Geistesarbeiter, in der Arplan, in einem Dutzend Diskussionszirkeln, aber Geld oder Stellung bringt das alles nicht ein. Und du hast entschieden mehr Komfort und Bequemlichkeit verdient, als ich dir bisher habe bieten können.«

»Aber Lieber! Wir haben einander. Ich habe meine Arbeit, meine Schüler, die Theatergruppe, die Lesungen im American Women's Club. Ich habe alles, was ich mir wünschen könnte. Ich bin in Paris gewesen, in London, in Moskau und Leningrad. Ich, das kleine Mädchen aus der Prarie. Wer hätte das für möglich gehalten?«

Das Leben ist so, wie man es sich erzählt. Anspruchsvoll denken, anspruchslos leben: Das ist das Motto, unter das Mildred das ihre zu stellen gedenkt. Mildred tritt ans Fenster. Hinter ihr sind Arvids Schritte zu hören, wie er das Zimmer verlässt, den Flur überquert. Mildred öffnet beide Fensterflügel, um den Pfeifenrauch hinauszulassen. In der Luft liegt eine erste Ahnung von Schnee. Vom Lokal gegenüber dringt noch immer Musik herauf.

Einen Moment überwältigt sie die Wirklichkeit: Hier steht sie, mitten im Herzen dieser pulsierenden Stadt, im Zentrum der Weltgeschichte, eine freie Frau, verheiratet, dreißig Jahre alt, gesund, tatkräftig, voll Zuversicht, während sich dort draußen im dunklen Land ganz nebenbei ein Bürgerkrieg zusammenbraut.

9. November 1932,  
Berlin

*Europa war die Uhr der Welt. Sie steht.*

Ein großartiger Satz. Er ist Harro eingefallen, als er vorhin bei Rosenbaums Uhren- und Juwelenhandel aus dem Bus gesprungen ist. Der Satz ist wahr, man könnte ihn in Erz meißeln, aber vor allem hat er Schwung. Er hat Rhythmus, er hat Pep, ein regelrechter Ohrwurm ist dieser Satz, zu dem man frohgemut voranmarschieren kann, da-DA-da-DA da-DA-da-DA – da-DA!, bis zu dem kleinen Tusch am Ende. Wer Eingebungen sucht, muss in Bewegung bleiben. Harro Schulze, übrigens in Smoking und Abendschuhen, obgleich es erst später Nachmittag ist, ist unterwegs zum Café Adler am Dönhoffplatz. Er denkt an sich in der dritten Person, in klassischer Erzählform: *Harro Schulze, groß gewachsen, schlank, trainiert, überquerte mit federnden Schritten die Leipziger Straße, um sich zu einem Treffen mit den Anhängern und Lesern seiner Zeitschrift zu begeben.*

Jawohl, hochverehrte Damen und Herren, sehr geehrtes Publikum, Sie haben richtig vernommen: Harro Schulze ist Zeitschriftenherausgeber, im Alter von gerade mal 23 Jahren. Mag man es Zufall nennen, Schicksal oder göttliche Fügung, Fakt ist, er war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Er stand bereit, als der Initiator und Herausgeber des ›Gegners‹ Deutschland eiligst verlassen musste: Der politische Aktivist, Schriftsteller, Expressionist, Ökonom und Gründer einer Zündholzfabrik in der Sowjetunion Franz Jung hatte ein Problemchen mit einem illegalen Transfer von Reichsmark nach Frankreich, zum Zweck der Errichtung einer Gartenstadtsiedlung nach Entwürfen von Le Corbusier.

Womit einmal mehr erwiesen ist, wozu das System allenfalls taugt: zur Verhinderung alles Neuen, zur Erstickung persönlicher Initiative und Blockierung der Kühnheit. Harro jedenfalls erbot sich sofort, einzuspringen, sein Studium abzubrechen und den ›Gegner‹ am Leben zu erhalten, um der Freundschaft und der Beförderung politischer Wahrheit willen.

Die Juristerei war ohnehin nicht das Richtige für ihn, und wie auch angesichts des geltenden Rechtssystems? Harro hat nun seine Berufung gefunden. Er wirft sich ganz auf die Politik: ein schreibender Revolutionär und Führer von Menschen. Seine Eltern sollten stolz

auf ihn sein. Aber natürlich halten sie einen akademischen Abschluss für unabdingbar.

Es ist ihr Alter. Sie sind dem Tempo, der Turbulenz, der heiteren Herzlosigkeit der modernen Zeit nicht gewachsen. Harro ist aber geduldig mit ihnen, er erklärt: Nenne man es die Stimme Gottes, des Gewissens oder wie auch immer, jeder vernimmt doch in sich den Ruf seines eigenen Müssens und Wollens, das ihm eigene Gebot. Freilich, Harros Mutter ist nicht vertraut mit den Schriften Nietzsches, Bergsons oder José Ortega y Gasset. Man kann kaum erwarten, dass sie versteht, mit welcher Grandezza ein Mann dazu bereit sein kann, die Chance, alles zu wagen, einzutauschen gegen das Risiko, nichts zu werden.

Wobei sich Harros Zeitschrift hervorragend entwickelt. Natürlich wirft das Blatt noch nicht allzu viel ab, das war auch kaum zu erwarten angesichts der Wirtschaftslage, aber überall in Deutschland schießen ›Gegner‹-Gruppen aus dem Boden. Harro ist zuversichtlich, dass gegen Ende des Monats wieder etwas hereinkommen wird. Wenn ihm die Eltern bis dahin noch einmal fünfundvierzig Mark für Telefon und Miete vorstrecken würden? Vielleicht noch fünf für die Stadtbahnkarte. Fünfzig für Essen wären höchst willkommen.

Ab mit dem Brief in den Kasten am Dönhoffplatz, mit wehenden Mantelschößen vorbei an der bereits frostgeschützten Fontäne und die Tür aufgestoßen zum Café Adler, wo im warmen, rauchgeschwängerten Dunst die ›Gegner‹-Runde schon auf ihn wartet: ein gutes Dutzend meist junger Leute, Studenten, Künstler, utopische Dichter, Aktivisten der Jugendbewegung, die an Teegläsern nippen, ihr kleines Helles warm werden lassen und Harro mit großem Hallo begrüßen.

Regine Schütt hat ihm den Platz zu ihrer Rechten freigehalten. Das Räubermädel, hübsch, klug und ein prima Kumpel: Nur hat sie den Fehler gemacht, sich in Harro zu verlieben. Gerechterweise muss Harro sich eingestehen, dieser Entwicklung nicht früh und entschieden genug Einhalt geboten zu haben. Andererseits, warum sind die Frauen so törricht? Verstehen sie nicht, dass eine fröhliche Fechterin unendlich viel reizvoller ist als ein trübsinniger Erdkloß?

Nun, es gibt Wichtigeres zu bedenken. Das Thema des heutigen Abends lautet: Volk oder Gesellschaft? Harro hat es einer der Bibeln der Jugendbewegung entnommen: dem Hauptwerk Ferdinand Tönnies', seines Großonkels mütterlicherseits. Was entscheidet darüber, wohin ein Mensch gehört: Blut, Geburtsort, innere Einstellung, Reisepass? Was ist eine Nation: ein Volkskörper, gemeinsamer Wurzel entwachsen, zusammengeschweißt durch Sprache, Tradition und vor allem Ursprung, Blut aus einem einzigen Quell, oder eine Bevölkerung ohne traditionelle Werte, locker zusammengehalten von veränderlichen Normen, praktischen Interessen, unsentimentalen Beziehungen?

»Und was sagst du zum Ergebnis der Wahl, Harro?«

So Kurt Schumacher, der Holzschnitzer und Bildhauer mit eigenem Meisteratelier an den

Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, der soeben mit der Prämie des Großen Staatspreises der Akademie der Künste ausgezeichnet worden ist. Er sitzt Harro gegenüber. Harro hat keinen besten Freund, natürlich nicht, er ist schließlich kein Schulmädchen. Aber warum nicht Kurt das Thema des heutigen Abends bestimmen lassen und über die Reichstagswahl reden?

»Von der ich mir keine Veränderung der Verhältnisse erwartet habe«, sagt Harro. »Was ändert es, wenn die Nazis ein paar Stimmen verlieren oder diese oder jene Partei ein paar gewinnt? Das Weimarer System ist uns von den Siegern diktiert. Die sogenannte Demokratie ist nicht organisch aus dem Volk erwachsen, entsprechend sind auch die Parteien keine organische Volksvertretung, sondern nur Repräsentanten wirtschaftlicher Interessengruppen. Ein Haufen alter Männer, die sich um Geld, Positionen, persönliche Macht keilen. Keiner von ihnen ist fähig, die großen Probleme unserer Zeit zu erfassen. Sie sind wie Hausfrauen, die auf den Abwasch schimpfen, während über ihnen das Dach brennt.«

»Aber die KPD ist auch eine Partei«, sagt Werner Dissel, einer der Jüngsten der Gruppe. »Und Kurt Schumacher ist Mitglied, oder nicht?«

»Immerhin versteht Marx etwas von Ökonomie«, sagt Harro, »im Gegensatz zu dem vertrottelten Gottfried Feder, auf den sich die Nazis berufen. Übrigens habe ich mich letzte Woche auf einer NSDAP-Versammlung zu Wort gemeldet. Ich habe erklärt, dass ich persönlich weder vom Nationalsozialismus noch vom Kommunismus etwas halte und schon gar nicht von den bürgerlichen Parteibuchtrotteln. Ob Linke oder Rechte, sobald sie mit ihren Führern fertig sind, werden wir zusammen weitermarschieren, in einer Front, die quer durch alle Lager geht.«

Kurt stößt einen Pfiff aus. »Wie bist du lebend herausgekommen?«

»Ich gebe zu, es wurde recht munter. Die Polizei bot mir an, mich bis nach Hause zu begleiten. Aber ich habe abgelehnt. Courage beeindruckt immer, so meine Erfahrung. Das ist es, worauf es ankommt, persönliche Disposition. Faschismus, Nationalsozialismus, Kapitalismus, Kommunismus, alle ignorieren sie die Bedeutung des freien Willens. Alle liefern sie den Einzelnen unüberschaubaren und geistlosen Mechanismen aus. Alle fordern, dass man seine Kreativität, seine Freiheit, sein Selbst auf dem Altar des persönlichen Komforts und eines spießigen Ideals des Friedens um jeden Preis opfert. Aber ich glaube an einen permanenten Prozess der Selbsterschaffung. Ich will werden, wer ich wirklich bin. Ich hungere nicht nach Bestätigung, mir ist egal, ob ihr meine Meinungen teilt, ich brauche keine Jasager, sondern Menschen, die bereit sind, mit mir zu wachsen. Die findet man nicht in den Altherrenparteien. Die findet man nur unter uns, unter den Jungen. Und die Jungen sind nicht in Parteien organisiert, sondern in Bündeln.«

Nun wird die Debatte lebhaft. Harro winkt der Bedienung und bestellt Kamillentee. Um